

KAPITEL 5

ARABISCHE VS. EUROPÄISCHE DIALEKTGEOGRAPHIE

1. *Diffusion = Sprachbewegung*

"Der Sprache als einer geistigen Tätigkeit kommt unmittelbar keine räumliche Ausdehnung zu. Auch dann nicht, wenn wir uns mit 'Sprache' nur auf eine Einzelsprache beziehen und diese nur als historisches Produkt dieser Tätigkeit betrachten. Es sind die Menschen, die Sprachschöpfer und -träger, die sich über den Raum verteilen nämlich a) punktuell (als *Individuum*, das häufig mit anderen an Orten und Städten zusammen wohnt) und b) in Abhängigkeit von der Geschichte (Menschen und Menschengruppen wechseln häufig ihren Aufenthaltsort). *Es gehört nun gerade zur Methode der Sprachgeographie . . . so zu tun, als sei dies nicht der Fall, indem sie a) Punkte gleichen Gebrauchs zu Flächen zusammenfaßt und b) davon ausgeht, daß sich die sprachlichen Erscheinungen verbreitet haben, während die Menschen im wesentlichen seßhaft geblieben sind*" (LANG (1982) 63, Hervorhebung von uns). In diesem Zusammenhang ist es nützlich sich zu vergegenwärtigen, was Verbreitung sprachlicher Formen oder eines Wandels eigentlich bedeutet. Die Metaphorik der Dialektgeographie mit Ausdrücken wie 'eine Form rückt vor', 'Vorbruch', die 'Wellentheorie'¹, 'Diffusion' suggeriert Sprachbewegungen. Tatsächlich ist jedoch von den Sprechern auszugehen, die Neuerungen nachahmen und übernehmen. Insofern sind auch Metaphern wie 'aktive (gebende) und 'passive (nehmende) Sprachlandschaft'² eigentlich verfehlt, denn es sind gerade die Sprecher der passiven Sprachlandschaft, die sprachliche Aktivität zeigen, indem sie etwas aus einer anderen Gegend übernehmen, vgl. LANG (1982) 42.

Trotz der Feststellung von LANG (1982) gilt für die europäische Sprachgeographie primär nur die Sprachbewegung bzw. sprachliche Diffusion, gleich, welches Werk man konsultiert. Einige jedoch, wie TRUDGILL (1986) 39 gehen von den Sprechern aus: "if a linguistic feature has spread from one region to another, it must have spread from one speaker to another, and then on to other speakers, and so on" oder COSERIU (1956) 26: "Denn die sprachlichen Formen dringen nicht auf eigene Faust vor ..., sondern kommen von einem Sprecher zum anderen" Eine

¹ "Gegen Ende des 19. Jh. aufgekommenes Denkmodell, wonach sich sprachl. Veränderungen gleichsam wie Wellen über Raum und Zeit hinweg ausbreiten und so allmählich zur Diversifikation von Einzelspr. führen". METZLER (1993) 688.

² Vgl. GOOSSENS (1969) 48: "Übergangsgebiete sind naturgemäß passive Sprachlandschaften, sie bilden Barrierenzonen, über die hinaus sich die Neuerungen der Kernlandschaft nicht verbreiten können."

sprachliche Neuerung kann sich auf diese Weise entlang eines bedeutenden Verkehrsweges schneller verbreiten. Sie kann von Ort zu Ort 'springen' oder 'ausstrahlen'. Umgangssdeutsch 'doof' = 'blöd' < plattdeutsch 'doof' = hochdeutsch 'taub' ist nicht allmählich von Norddeutschland in den süddeutschen Raum von Ort zu Ort gewandert, sondern hat sich um 1900 von Berlin aus in der Umgangssprache verbreitet. Vor dem Aufkommen der Medien konnte Sprache nur durch die Sprecher in direktem Kontakt miteinander transportiert werden, in der Neuzeit sorgen die Medien als Sprecher für eine Bewegung der Sprache, ohne daß die Sprecher in direkten Kontakt miteinander treten.

Die Verbreitung sprachlicher Formen nach diesem Muster (Weitergabe von Formen von Sprecher zu Sprecher) fügt sich zu den sozialgeographischen Diffusionsmodellen etwa dem von HÄGERSTRAND (1967) Kap. 20.1.2, der davon ausgeht, daß eine Neuerung nicht einen Raum überflutet, sondern von Menschen an Menschen weitergereicht wird. In einem Modell simuliert er Diffusion, wobei von völliger sozialer und geographischer Homogenität der Bevölkerung ausgegangen wird. Das Resultat ist dabei nicht etwa eine homogene Verteilung der Neuerung, sondern eine unregelmäßige Distribution. Durch Hinzufügen der Faktoren 'resistance' und 'barrier' versucht er diese ungleichmäßige Diffusion zu erklären. Unter 'resistance' versteht er die individuell motivierte Verzögerung zwischen dem Empfang der Information über die Neuerung und ihrer Adoption, 'barrier' steht für physisch- oder humangeographische Hindernisse (politische Grenzen, soziale Schranken etc.). Er geht ferner davon aus, daß Diffusion über eine Hierarchie urbaner Zentren läuft.

Das Modell der urbanen Hierarchien und unterschiedlicher Irradiationen (bei COSERIU (1956) 2 'Ausstrahlungszentren') untersucht WEINHOLD (1985) 175 ff. ausführlich anhand des Französischen. Er zitiert dazu S.180 WIRTH (1969), nach dem der menschliche Lebensraum durch drei wesentliche Faktoren geformt und differenziert wird, und zwar: ökonomische, soziale, administrative, deren Reichweite sich im Raum unterschiedlich weit erstrecken kann. In eine ähnliche Richtung geht G. HARD (Zitat nach WEINHOLD (1985) 181): "Aber zweifellos sind die Räume, mit denen es die Geographie des Menschen zu tun hat (etwa der vorgestellte, 'perzipierte' Raum, in dem wir erleben und planen), nicht euklidisch. Sie sind vielmehr weder isotrop (sondern haben bevorzugte und weniger bevorzugte Richtungen), noch kontinuierlich (sondern sind durch schwer und leicht passierbare Stellen strukturiert), noch homogen (es gibt vielmehr Stellen, die mehr, und andere, die weniger 'wert' sind)."

Die Parallelität der Einwirkung städtischer Zentren (und ihrer Hierarchisierung) auf sprachlichen und auf anderen sozialen Sektoren hat schon MAURER (1934) gezeigt mit einem eindrucksvollen Beispiel zu den Einkaufszentren im Fränkischen und den Bezeichnungen für 'Kleid': "Die zahlreichen kleineren Verkehrsmittelpunkte um Nürnberg wie Fürth, Erlangen, Zirndorf, Schwabach, Altdorf, Lauf,

Hersbruck, Neustadt a.d. Aisch sind völlig von dem Nürnberger Strahlungsbereich überlagert. Erst die weiteren wie Windsheim, Heilsbronn, Ansbach, Windsbach, Gunzenhausen im Westen und Süden, Neumarkt im Osten, Forchheim im Norden, sind davon freier, obwohl sie noch zum Teil überdeckt werden. Mehrere dieser kleinen Mittelpunkte sind ihrerseits wieder verkehrsmäßig nach Nürnberg gerichtet; das bedeutet, daß diese Orte, die ihrerseits von Nürnberg beeinflußt werden, diese Nürnberg Einflüsse wieder unmittelbar auf ihren kleineren Raum übertragen.”

Das Modell der städtischen Metropole und einer Hierarchie städtischer Zentren als Irradiationspunkte, läßt sich im arabischen Raum am Beispiel Ägyptens, Syriens oder etwa Marokkos nachvollziehen: Kairo strahlt aus (bzw. hat schon ausgestrahlt) auf andere städtische Zentren (auch Neugründungen) wie Alexandria, Ṭaṇṭa, Ismaʿiliyya. Gleiches gilt für Casablanca und Rabat, die sprachlich aus-strahlen, etwa auf ihr näheres Umfeld, aber auch über weite Räume hinweg, z.B. auf eine Stadt wie Oujda, die nun ihrerseits wiederum die ‘Information’, die sie bekommen hat, an das Umland weitergibt. Beispiel: Verlust der Interdentale im Dialekt von Oujda und Ausstrahlen dieser Erscheinung auf die nähere Umgebung (siehe Karte 81 zu den Interdentalen in Nordmarokko). Aleppo etwa ist ein solches Diffusionszentrum und strahlt auf seine Umgebung aus, etwa durch Verbreitung von /ʔ/ für *q. Ähnlich strahlt Damaskus mit /ʒ/ für Ġīm auf seine nähere Umgebung aus. Nach MAURER (1934) 116-117 äußert sich der Einfluß städtischer Diffusionszentren (in seinem Falle Nürnberg) eher in der Wortgeographie als in der Lautgeographie. Auch dafür lassen sich Fälle aus dem arabischen Bereich anführen. In einem Ort westlich von Aleppo benutzten die Informanten zwar bei allen Formen, die abgefragt wurden, Interdentale, nicht jedoch bei den Zahlen. Dies erklärt sich dadurch, daß Aleppo, dessen Dialekt keine Interdentale kennt, der Markort der Gegend schlechthin ist, und daß man auf dem Markt auch sehr viel mit Zahlen zu tun. Eine Parallele dazu bietet das Bʿēri (Luxor, Oberägypten), in dem Sequenzen der Struktur KaK(K)aKa(K) umgelautet werden (*bagara* → *bugura* ‘Kuh’, *nazalat* → *nizilat* ‘sie ging hinunter’), dies jedoch nicht der Fall ist bei den Zahlen ‘vier’ und ‘zehn’: *ʿarbaʿa*, *ʿašara* (für *ʿurbuʿa, *ʿušura), auch hier werden die Formen des zentralen Markortes Luxor verwendet.

Da alle sozialen Aktivitäten im Raum unterschiedliche Reichweiten besitzen, sind nach WEINHOLD (1985) 251 scharfe sozialgeographische Grenzen wie eine scharfe Dialektgrenze die Abnormität und verlangen besonderer Erklärung. Eben diese Abnormität bedarf im arabischen Bereich keiner besonderen Erklärung. Hier kommen bedingt durch Sprecherbewegungen (Wanderungen/Migration), insbesondere die von Beduinen, scharfe Grenzen zustande.

Gewiß trifft obiges Diffusions-Modell auch für den arabischen Sprachraum zu, und ist vor allem in der Neuzeit, auch bedingt durch die Medien, leichter nachzuweisen als für die Vergangenheit. ‘Sprachliche Diffusion’ in diesem Sinne war und ist hier genauso bedeutend wie im europäischen Sprachraum. Wir werden darauf

auch noch einmal zurückkommen bei der externlinguistischen Interpretation von Kartenbildern.

2. Migration = Sprecherbewegung

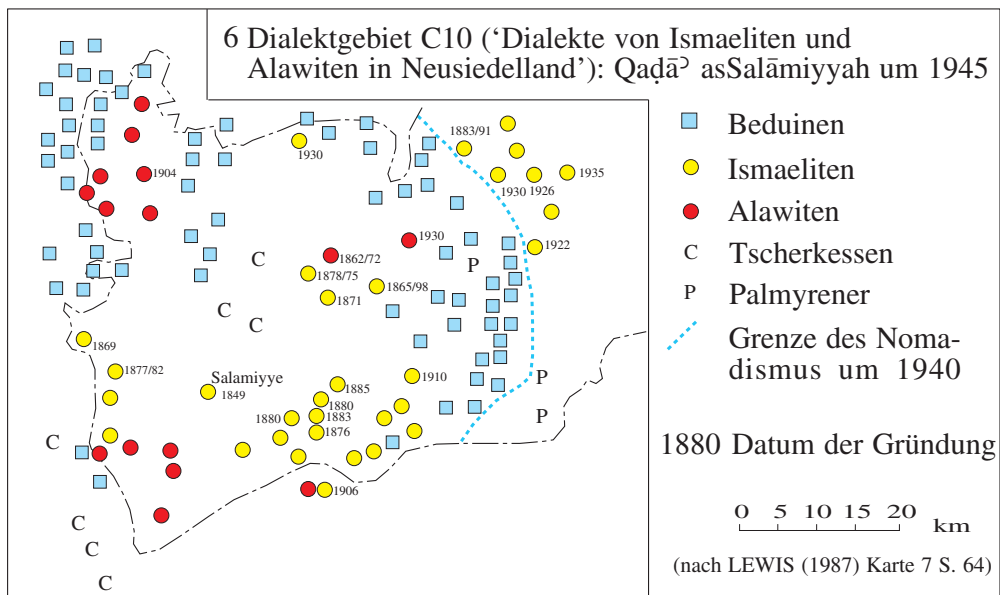
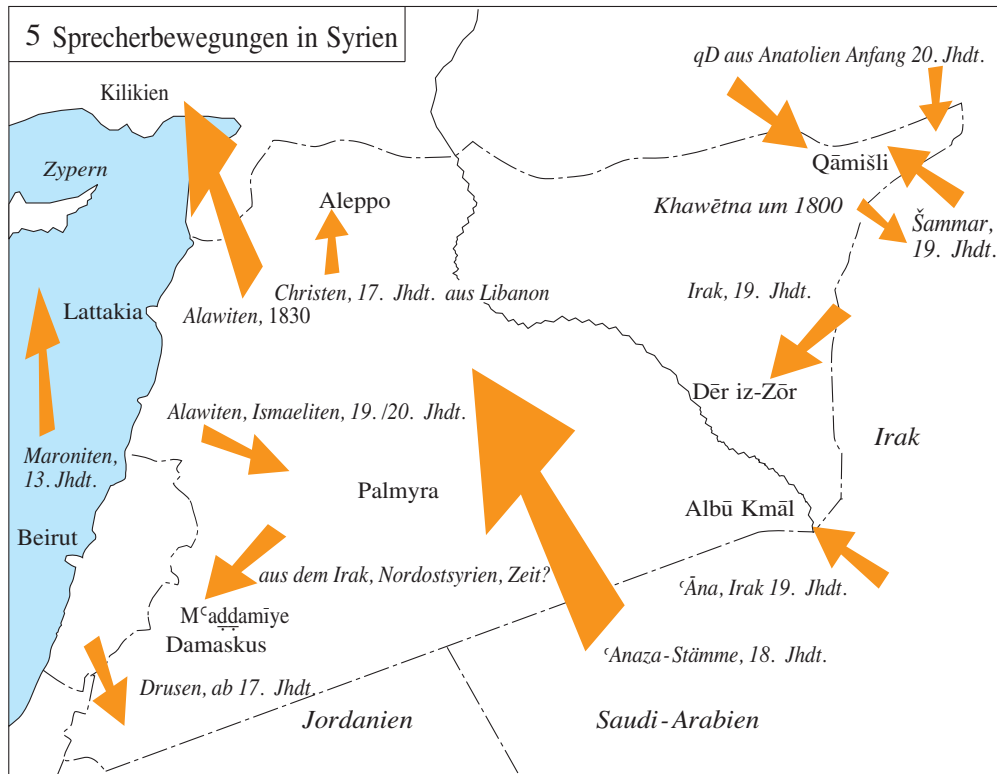
Im selben Maße wie Sprachbewegung sind im arabischen Bereich auch Sprecherbewegungen zu berücksichtigen, d.h., großräumige Wanderungen arabischer Stämme über tausende von Kilometern hinweg, zeitlich unterschiedliche Arabisierungsphasen durch Sprecher unterschiedlicher Dialekte, sprachliche Überlagerung älterer arabischer Sprachschichten durch einwandernde Beduinen ('Beduinisierung'), 'Mischung verschiedener Dialekte'. Es sind also nicht nur Formen durch Sprecherkontakt weitergegeben worden. Für die neueste Zeit sind aber auch Migrationen wie die Vertreibung der Palästinenser und die Wanderungen der Gastarbeiter nicht zu vernachlässigen. So hat das Stadt-Palästinensische wesentliche Bestandteile des arabischen Dialekts von ʿAmmān, einem ursprünglich nur von Tscherkessen besiedelten Dorf, geliefert. Und primär durch Gastarbeiter (Ägypter, Palästinenser) bedingt haben sich etwa in Kuwait eine Reihe neuer Formen eingebürgert, wie *fī* für ältere *aku* ~ *hast* "es gibt". S. auch JOHNSTONE (1967) 240. Zu Ägyptizismen im Jemenitischen siehe DIEM (1973) 15 ff.³ und im Dialekt von Mekka s. SCHREIBER (1970) 11. Daß in Libyen heutzutage *zayy* "wie" als Präposition, eine Form, neben *mitil* schon bei GRIFFINI (1913) belegt, die übliche Form ist, erklärt sich unter anderem durch den Einfluß ägyptischer Gastarbeiter.

'Dialekte', 'Dialektschichten', 'Mischdialekte' etc. sind daher nicht nur das Ergebnis von Übernahme sprachlicher Formen aus anderen Dialekten via Nachbarschaft oder Kontakt, sondern auch von aktiver Bevölkerungsmischung. Es sind nicht nur Formen 'vorgerückt' oder es haben sich Formen über den Raum verbreitet, sondern auch Sprecher. Siehe die Karte 5 zu rezenten Sprecherbewegungen im Raum Syrien⁴ und die Detailkarte 6 für das Dialektgebiet C10 in Syrien (BEHNSTEDT (1997) Karte 501), dessen Zustandekommen sich durch Auswan-

³ Zu Einschränkungen für *kiḍa* s. BEHNSTEDT (1993) s.v. *kiḍa* S.181. Die Form ist schon von E. Glaser notiert worden, also lange bevor die Ägypter ins Land kamen.

⁴ Zu Kilikien vgl. PROCHÁZKA (1995) 189. Er erwähnt dort auch, daß sich viele 'Gastarbeiter' im 19. Jhdt. aus Antiochien in Kilikien niedergelassen haben. Dēr izZōr, das im Mittelalter unbesiedelt war, wurde 1854/55 als türkischer Militärstützpunkt gegründet (WIRTH (1971) 166). Die Militärstützpunkte wurden von den Osmanen vor allem mit Irakern besiedelt. Zu Albū Kmāl und den Wanderungen von Anatoliern nach Nordost-Syrien vgl. BEHNSTEDT (1992). Der Dialekt von Āzax in Anatolien ist dort inzwischen ausgestorben (WITTRICH (2002) 813), er lebt nur noch in Nordost-Syrien (und für gewisse Zeit im Ausland) weiter. Zu den Wanderungen der ʿAnaza-Stämme und der Schammar siehe OPPENHEIM (1983) I 55, 62f. Zu den Drusen siehe CANTINEAU (1946 32), LEWIS (1987) 74ff.

derung von Ismaeliten und Alawiten aus dem Küstengebirge in das Zentrum des Landes erklärt.



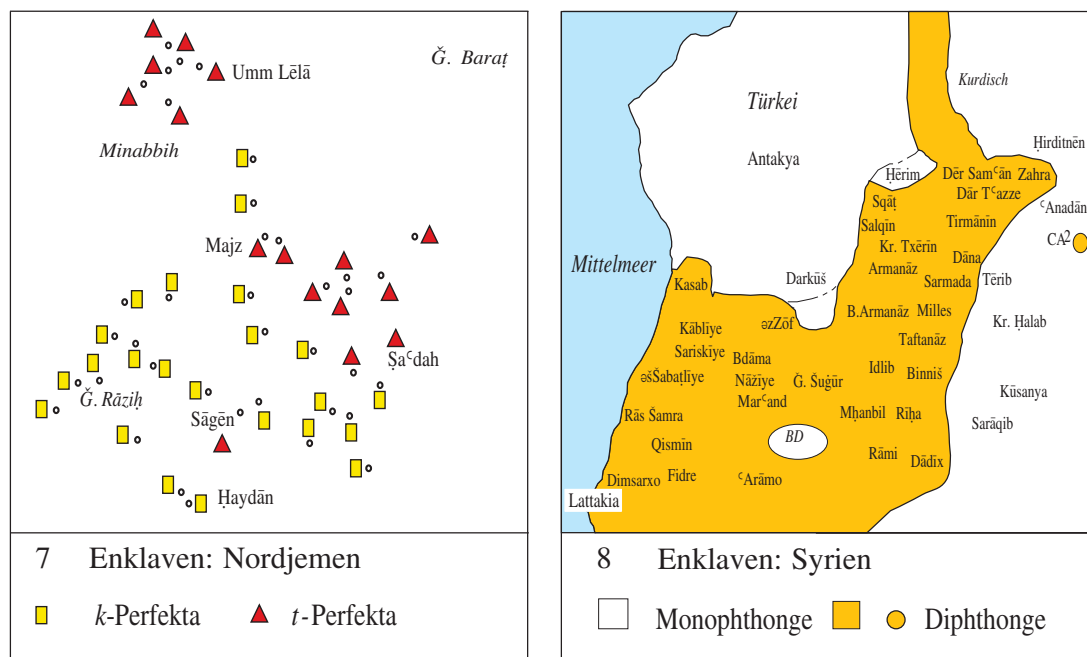
Das klassische Beispiel für Sprecherbewegung stellt in unserem Raum die Arabisierung Nordafrikas dar, wo zuerst ab dem 8. Jhdt. die Städte Barqa, Gabes, Béja, Tunis etc. arabisiert, aber auch rein arabische Städte wie Qayrawān gegründet wurden (SINGER (1994) 268). Diese weisen somit einen älteren arabischen prähilalischen Sprachtyp auf, während die Arabisierung der ländlichen Regionen erst ab dem 11. Jhdt. durch die beduinischen Banī Hilāl und Banī Sulaym, die einen anderen Dialekt sprachen, begann. Die Dichotomie ‘Ansässigendialekte’ – ‘Beduinendialekte’, die bedeuten kann, daß man in hunderten von Kilometern auseinanderliegenden Städten Nordafrikas ähnliche prähilalische Dialekte spricht, die Dörfer gleich neben einer Stadt aber einen ganz anderen, findet sich nicht in der europäischen Dialektgeographie. Umgekehrt steht das Arabisch der Awlād ‘Ali in Libyen und in Ägypten den saudischen Beduinendialekten phonologisch, morphophonemisch und morphologisch näher als den geographisch angrenzenden ägyptischen Deltadialekten. Die Feststellung von LANG (1982) 64, wonach die Nichtberücksichtigung von Wanderungen in größerem Ausmaße dazu führen kann, daß an und für sich richtige Methoden der Sprachgeographie zu falschen Ergebnissen führen, gilt in besonderem Maße für die arabische Welt⁵.

Beispiel 1: Die ägyptische Provinz iṣṢarqiyya. Ihre Dialekte weisen ägyptische und syrisch-palästinensisch-beduinische Züge auf. Nach GOOSSENS (1969) 48 würde hier ein ‘Übergangsgebiet’ vorliegen, in dem sich zwei ‘Kernlandschaften’ begegnen, hier sind östliche Züge nach Westen vorgedrungen, man würde sie als ‘passive Sprachlandschaft’ interpretieren, als “Kontaktbereich, wo Druck und Gegendruck aufeinanderstoßen”. Daß diese Gegend sich als Übergangsgebiet darstellt, erklärt sich jedoch primär durch Sprecherbewegung, nämlich die massive Einwanderung von Ost-Beduinen ab dem 12. Jhdt. und somit Überlagerung einer älteren ägyptischen-arabischen Dialektschicht (s. BEHNSTEDT-WOIDICH (1985) I 26, sowie die Karte 47 zu beduinischen Lehen, ferner DE JONG (2000) 32). Es ist also keine wellenförmige Ausbreitung von einem Zentrum aus anzusetzen, entsprechend sind allerlei Staffellandschaften, kontinuierliche Entwicklungen, Regelverlust, Regelausbreitung etc. (siehe dazu weiter unten) schlicht durch Migration und nicht etwa Diffusion oder internlinguistische Faktoren zu interpretieren.

Beispiel 2: Nordjemen, Gegend von Ṣaḥdah. In einem kompakten Gebiet westlich von Ṣaḥdah werden *k*-Perfekta gebraucht. In und um Ṣaḥdah herum *t*-Perfekta. Inmitten des Gebiets mit *k*-Perfekta befindet sich ein größerer Ort (Sāgēn) mit *t*-Perfekt. (→ Karte 7). Gemeinhin würde man diese Enklave als ‘Neuerungs-enklave’ interpretieren zustandegekommen durch ‘punktuelle Strahlung’. Tatsächlich stammt ein Großteil der Bewohner von Sāgēn aus einer ganz anderen Gegend, nämlich aus

⁵ Vgl. auch HOCK-JOSEPH (1996) 364-365, die wohl die möglichen Effekte von Migration anhand spanischer und englischer Beispiele zeigen.

dem Ġabal Baraṭ im Nordosten des Landes, wo *t*-Perfekta vorliegen (BEHNSTEDT (1987) XXVI).



Beispiel 3: Christlich-Aleppinisch. In Aleppo werden zwei Varianten des Christlich-Aleppinischen gesprochen, eine dem Muslimisch-Aleppinischen recht nahestehende (CA¹) und eine sehr viel mehr abweichende (CA²). Letztere Variante hat die aar. Diphthonge erhalten (*bayḏ* “Eier”, *ḥawš* “Haus”). Etwas westlich von Aleppo beginnt ein zusammenhängendes Areal mit Dialekten, die die Diphthonge ebenfalls erhalten haben. In BEHNSTEDT (1992) wurde dies derart erklärt, daß CA² eine Reliktenklave darstellt. Tatsächlich stammen die Sprecher von CA², wie wir inzwischen aus der lokalen Geschichte wissen, aus dem Libanon, in dessen Dialekten die Diphthonge erhalten sind, und wurden Ende des 17. Jhdt. in Aleppo angesiedelt (→ Karte 8)⁶. Durch historischen Zufall sind auch hier sprachhistorisch ältere For-

⁶ Zur Zuwanderung der Christen in Aleppo vgl. BARTHELEMY (1935-55) 269 *ṣqāq al-ʿarbīn* “rue des quarante familles chrétiennes” transportées à Alep après l’extermination de la population chrétienne par Malek ʿaḏḏāher fils de Ṣalāḥ ʿaḏḏīn, selon une tradition locale”. Der Satz ist syntaktisch doppeldeutig. Sind die Christen von Malik ʿaḏḏāhir nach Aleppo gebracht worden oder sind sie von ihm umgebracht worden? Im ersteren Falle wären sie schon im 13. Jhdt. nach Aleppo gekommen. An anderer Stelle, Ergänzungsband S. 29 sagt BARTHÉLEMY (1935-55), die vierzig Familien seien von einem Aleppiner Fürsten wahrscheinlich aus Idlib, Ḥamā, Ḥumṣ und dem Libanon in die Stadt geholt worden. Behnstedt wurde seinerzeit in Aleppo mitgeteilt, die 40 Familien, die alle noch existierten, seien im 17. Jhdt. aus Bṣarri im Libanon ausgewandert.

men wieder in die Nähe daraus entwickelter neuerer Formen gebracht worden, was zu einer falschen dialektgeographischen Interpretation führte.

Beispiel 4: Das *niktib-niktibu*-Imperfekt im Dialekt der Juden von Kairo (BLANC (1974) stellt keine sprachliche Innovation der Kairener Juden oder etwa eine ältere Sprachstufe des Kairenischen oder eine ‘Reliktenklave’ dar, obwohl schon nördlich von Gizeh *niktib-niktibu*-Dialekte zu finden sind, vgl. Beispiel 3 und Kapitel 12 1.2.1.1. Vielmehr hat ab dem 11. Jhdt. eine massive Zuwanderung von Juden aus dem Maghreb nach Ägypten stattgefunden, da dieser unter den Almohaden “uninhabitable for non-Muslims” war (GOITEIN (1973) 204). Es liegt näher, daß sie die betreffenden Formen aus dem Maghreb mitgebracht haben. Für die *niktib-niktibu*-Regionen im Nildelta und in Oberägypten gilt das gleiche, sie sind durch Rückwanderer eingeführt; ebenso die *il*-Passiv-Reflexiva des V. und VI. Stammes in Oberägypten, Farafra und Kharga.

Beispiel 5: Der *qaltu*-Dialekt von ʿalMʿaddamīye (ca. 40 km nördlich von Damaskus) wurde von BEHNSTEDT (1990) 55 als westlichster Zweig der syrisch-mesopotamischen qD interpretiert, also als Reliktenklave. Neuere Daten (vgl. BEHNSTEDT (2000) 324) haben ergeben, daß die Bewohner dieses Orts zu irgendeinem nicht bekannten Zeitpunkt aus dem syrisch-irakischen Grenzgebiet im Nordosten Syriens zugewandert sein müssen (→ Karte 5).

Beispiel 6: Wenn etwa in der ägyptischen Oase Farafra für *q /q/ [95%]⁷ vorliegt, in Ost-Dakhla (Balāt und Bašandi) /g/ (60%) und /q/ (40%), in der östlich davon liegenden Kharga-Oase dafür /g/ (90%), /q/ (10%) und in ilBaḥariyya sowie im Niltal /g/ (100%), so sind diese kein Übergangsgebiet im Sinne der europäischen Dialektgeographie, wo die eine Aussprache ‘zurückgedrängt wurde’, die andere ‘vordrang’. Es ist eher anzunehmen, daß hier, d.h. in Farafra und in Dakhla Sprecher aus verschiedenen Gegenden siedeln. Zwar haben wir dafür keine Nachweise in historischen Quellen, die anthropologische Fakten (siehe w.u.) legen dies aber nahe.

Beispiel 7: Wanderungen auf der arabischen Halbinsel. Daß sich in einem zusammenhängenden Gebiet mit *k > /č/ (c) im Osten der arabischen Halbinsel ein Dialekt befindet, in dem diese Verschiebung nicht stattgefunden hat, erklärt sich dadurch, daß dessen Sprecher, die ʿAḡmān, aus Süd-Naḡd und Naḡrān zugewandert sind (INGHAM (1982) 103), → Karte 12. Weitere Wanderungen sind die der ʿAnaza-Stämme nach Syrien im 18. Jhdt., die aus Chaibar kommend bis hin nach Aleppo gezogen sind (OPPENHEIM (1983) I 131; Cantineau (1946) 30 ff.), sowie die der Šammar vom Ḡabal Šammar in den Irak und eines Teils von ihnen ab 1800 von dort nach Nordostsyrien (OPPENHEIM, loc. cit.).

⁷ Mit /g/ wurde z.B. notiert: *girba* “Wasserschlauch”, *zigāl* “werfen”, *gāra* “Berg”, *gadāʿ* “ankommen”, Ortsname *Gušnīy*, *gaʿūd* “Kamelfohlen”, *bagurūr* “Frosch”, *šigga* “Dorfviertel”, *gurn* “Zopf”, *ʿagūl* “Kameldorn” u.a.

Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele aufführen, wie etwa der Irak mit seinen Bevölkerungsverschiebungen, wie sie BLAU (1964) 169-171 beschreibt, die Dawāğra, die vom Nağd an die Nordküste des Sinai gezogen sind (DE JONG (2000) 406 f.), die Vertreibung der Juden aus al-Andalus 1492, die der Morisken, die andalusisches Arabisch in die marokkanische Dialektlandschaft gebracht haben (vgl. VICENTE (2000) 62, 65)⁸. In Ramallah wurde ursprünglich ein zentralpalästinensischer Dorfdialekt gesprochen wie in Bīr Zēt. Dieser ist inzwischen fast ausgestorben, und es wird dort städtisches Arabisch gesprochen, was sich durch die Vertreibung der Bewohner von Ramle und Lidd erklärt, die sich in Ramallah niedergelassen haben (Freundliche Mitteilung von U. Seeger).

3. Beduinendialekte vs. Ansässigendialekte

Heutzutage ist diese Unterscheidung nur noch eine typologische, hat also nichts mit der Lebensweise zu tun, da ein Großteil der Beduinen sesshaft geworden ist, etwa im Irak, in Ostsyrien oder im westlichen Nildelta. Wann sich der Gegensatz ‘Beduinendialekte’ – ‘Ansässigendialekte’ herausgebildet hat, ist für die meisten Erscheinungen unbekannt. Wie BLANC (1964) Anm. 21 schreibt: “while all nomads talk ‘nomadic type’ dialects, not all sedentaries talk ‘sedentary type’ dialects”. Sehr früh dokumentiert ist, daß die an und für sich von den altarabischen Dialekten her bekannte stimmhafte Realisierung von *q als /g/ als Schibboleth für Beduinentum reinterpretiert wurde⁹. Etwa bei Ibn al-ʿArabi (gest. 1240: s. BLANC (1969) 22) und anekdotisch in TAĞRIBIRDĪ VIII 153 zur Niederschlagung des Beduinenaufstands in Oberägypten im Jahr 1298 durch an-Nāṣir Muḥammad b. Qalāʾūn: “Und wenn einer von ihnen [den Beduinen] behauptete, er sei ein ḥaḍarī [ein Ansässiger], so sagte man zu ihm: ‘sag *daqīq*! [“Mehl”] Und wenn er *daqīq* mit dem *Kāf* [!] des Beduinendialekts aussprach [scil. *dagīg*], so wurde er getötet. Und wenn er es mit dem gewöhnlichen Qāf aussprach, ließ man ihn laufen.”¹⁰ Diese Aussprache ist nach wie vor eines der Hauptkriterien zur Klassifizierung arabischer Dialekte: Beduinendialekte = /g/, Ansässigendialekte stimmlose Aussprachen wie /q/, /k/, /kʰ/, /ʔ/.

Weitere Merkmale sind Erhalt der Interdentalen (Ausnahmen: Algerien, Marokko) gegenüber Ansässigendialekten, in denen sie vielfach zu Plosiven ver-

⁸ Natürlich auch in andere Maghreb-Länder, etwa Tunesien.

⁹ Zur möglichen ursprünglich regionalen Verteilung von /g/ und /q/ s. RABIN (1951) 125 ff. (/g/ im Ḥiğāz (so auch VOLLERS (1906)), bei den Tamīm), ferner BLANC (1969).

¹⁰ Dies hat im semitischen Bereich offensichtlich Tradition. Vgl. ‘Schibboleth’. In den Bürgerkriegswirren im Libanon war das Schibboleth ‘Tomaten’: palästinensisch *ban(a)dōra*, libanesisch *ban(a)dūrā*.

schoben sind¹¹. Emphatisches *l* in Formen wie *gāl* “er sagte”, *xāl* “Onkel”, *nxālā* “Palme”. Letzteres Phänomen ist bis nach Libyen hin noch sehr ausgeprägt, danach nachlassend, jedoch immer noch vorhanden. Beispiele aus Nordost-Marokko sind etwa ‘*aḷḷag* “aufhängen”, *gmāl* “Läuse”, *gəlb* “Herz”¹².

Die Silbenstruktur ist bis nach Libyen hin charakterisiert durch *ghawa*-Syndrom (*ghawa* “Kaffee” vs. Ansässige *qahwa*) und Vokalalternation mit den entsprechenden Vokalelisionen (*misak* - *msikat*, *Awlād* ‘Ali oder *ṛbaṭ* - *ṛubṭit*, *Marāzīg* vs. Ansässige *m(a)sak* - *mas(a)kat*, *maskit* oder *qtal* - *qatlit* u.ä.).

Femininformen im Plural bei Pronomina, Verb und Demonstrativa sind in Beduinendialekten bis nach Südtunesien (HAD 260/61) hin erhalten, während in Ansässigendialekten Maskulin und Feminin zumeist zusammengefallen sind. Es ließen sich noch mehr solcher Merkmale für eine prototypische Liste zusammenstellen. Freilich bleiben dann manche dieser Merkmale auf den arabischen Osten beschränkt wie etwa Affrizierung von **k* und **g* in vorderer Umgebung (**kān* > *čān*, **giddām* > *ğiddām* vs. *kān* “sein”, *quddām* “vor” in Ansässigendialekten).

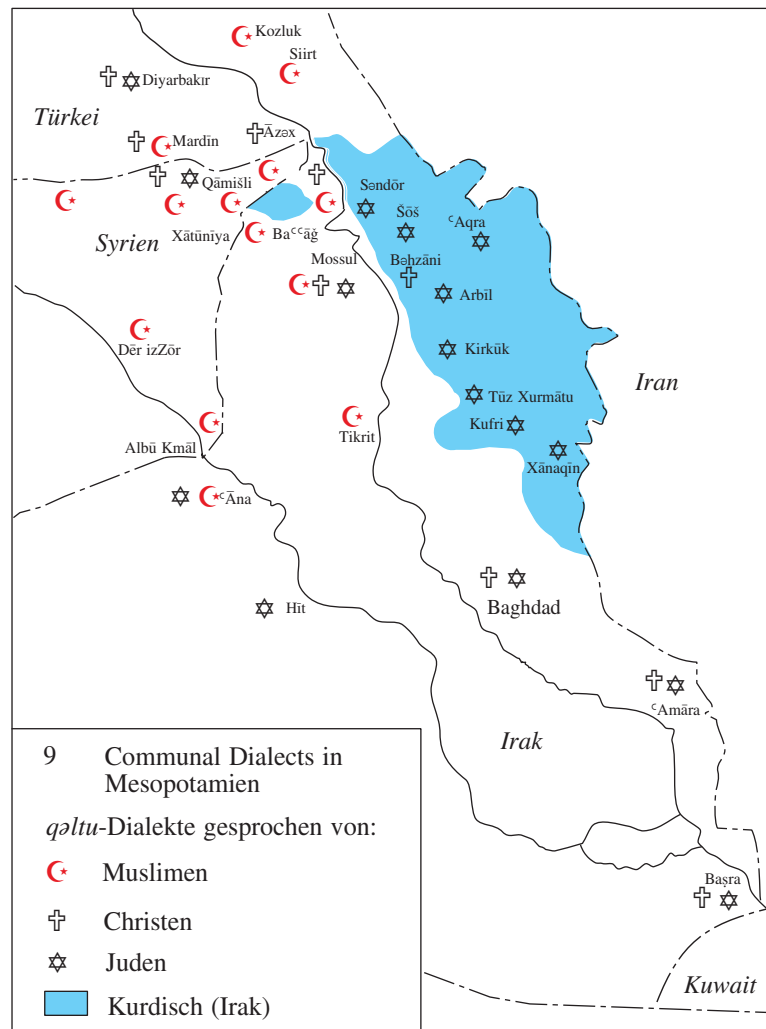
4. Communal dialects

Die Bezeichnung stammt von BLANC (1964), der dieses Phänomen für Bagdad beschrieben hat¹³. Es besagt, daß die Angehörigen verschiedener Konfessionen innerhalb ihrer Gemeinschaft im selben Ort recht unterschiedliche Dialekte sprechen können. Daß sich Konfessionsunterschiede sprachlich niederschlagen, insbesondere in der Idiomatik, liegt auf der Hand. Ein arabischsprachiger Christ oder Jude käme kaum auf die Idee seinen Glaubensgenossen mit einem “bitte für den Propheten [Muḥammad]!” (*ṣalli ‘annabi!*) zu ermahnen, und umgekehrt wird ein Muslim wohl kaum etwas mit *w ilmasīḥ ilḥayy!* “beim lebendigen Messias!” beteuern. Ein Muslim in Aleppo spricht das Wort für ‘Gebet’ so aus, wie er es jeden Tag vom Minarett hört, nämlich mit Emphase nur auf der ersten Silbe (*ṣalā*) im Gegensatz zum Christen: *ṣala*. Muslime in Aleppo orientieren sich mehr an der arabischen Hochsprache, während für das christliche Bildungsbürgertum Standardsprache das Französische ist. So erklären sich etwa Unterschiede wie *ktēb* “Buch, Ehevertrag” bei den Christen und *ktēb* “Ehevertrag” bei den Muslimen, aber *ktāb* “Buch” mit hocharabischem /ā/. Zu den Verhältnissen in Mesopotamien s. Karte 9.

¹¹ Siehe hierzu ausführlich TAINE-CHEIKH (1988-199).

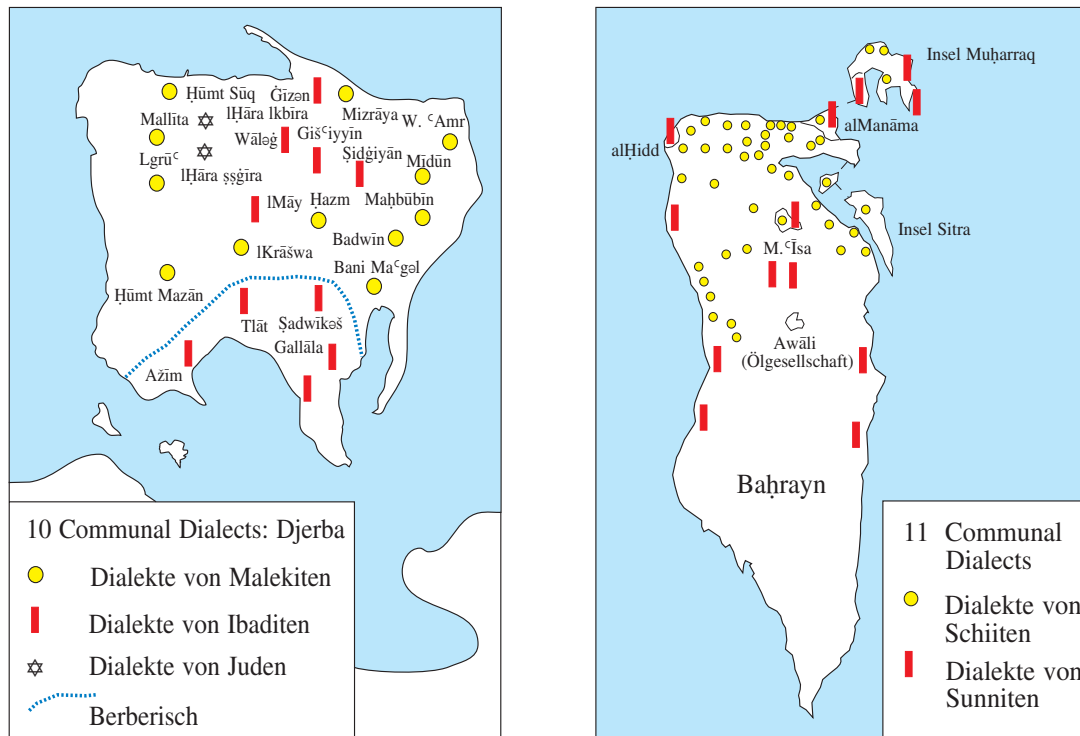
¹² Vgl. ROSENHOUSE (1984) 10. BLANC (1971), FERGUSON (1956) 111 f. zitieren es nur für das Irak-Arabisches. Daher auch die stärkere Emphatisierung an den Rändern des Nildeltas, wobei *l* jedoch nur in der Šarqiyya vorkommt.

¹³ Für Aleppo schon POURRIÈRE (1911).



Wenn größere Unterschiede wie im Falle von Baghdad bestehen, so erklären sie sich dadurch daß unterschiedliche Dialektschichten vorliegen. Jüdisch-Baghdadisch ist das Arabisch der ersten Arabisierungsschicht, das der Muslime einer späteren (beduinischen) Schicht, das in die Stadt kam im Zuge der systematischen Ansiedlung von Beduinen im Irak nach dem Mongoleneinfall 1258. Zu Einzelheiten s. BLANC (1969 S.170), EI I 902 s.v. Baghdad, wonach ein Großteil der Einwohner dabei umkam oder deportiert wurde. Ähnlich später 1401 unter Tamerlan. Zum Christlich-Baghdadischen, das offensichtlich aus dem Norden des Landes stammt s. BLANC (1964) 166-171, Anm. 177. Die Situation, wie sie BLANC beschreibt ist heute freilich nicht mehr gegeben, da die jüdischen *qəltu*-Dialekte im Irak auf Grund der Auswanderung der Juden nach Israel nicht mehr existieren. Karte 9 zu Mesopotamien gibt insofern historische Verhältnisse wieder.

Ähnliche Fälle liegen auf Djerba (Tunesien) und in Baḥrayn vor (→ Karten 10, 11).



Die sprachlichen Unterschiede zwischen Juden, Malekiten und Ibaditen auf Djerba erklären sich durch verschiedene Herkunft und Arabisierungsphasen. Das Arabisch der Juden stellt die ältere Schicht dar, wobei allerdings zu bedenken ist, daß die größere Ansiedlung von Juden (*Iḥāra lkbīra*) von Flüchtlingen aus al-Andalus gegründet wurde. Das Arabisch der Ibaditen ist das ursprünglicher Berber-Sprecher, die offensichtlich einen prähilalischen arabischen Dialekt als Zweitsprache sprachen, wobei auch hier wiederum zu berücksichtigen ist, daß sehr viele Familien ab dem 9. Jhdt. aus dem Ḡabal Nafūsa zugewandert sind. Die Ibaditen-Dialekte sind in unterschiedlichem Maße durch Festlanddialekte überlagert. Die Verhältnisse sind bei den Ibaditen jedoch noch komplexer, denn gewisse Eigentümlichkeiten kommen im jeweiligen Ort nur bei bestimmten Familien vor, wie Zusammenfall der Sibilanten, Zusammenfall von Plosiven und Interdentalen. Das Arabisch der Malekiten schließlich ist beduinisches Festlandarabisch, das ab dem 13. Jhdt. durch Zuwanderung arabischer Stämme auf die Insel kam. Auch hier kann man ältere und jüngere Schichten feststellen¹⁴.

¹⁴ Zu Einzelheiten siehe BEHNSTEDT (1998). Zu den Verhältnissen in der Biqāʿ (Schiiten, Christen) s. GROTZFELD (1978) 51.

In Baḥrayn, → Karte 11 stellt der Dialekt der Schiiten¹⁵ die ältere Dialektschicht dar, der der Sunniten ist jüngerer beduinisches Arabisch aus dem Westen der arabischen Halbinsel.

Schließlich sei noch die Gegend von Luxor genannt, in der die Christen in dem Dorf ilBasīli einen OÄ 1 Dialekt sprechen, die Muslime einen OÄ 3 Dialekt. Wir haben dies dahingehend interpretiert, daß das Arabisch der Christen die ältere Dialektschicht darstellt, das der Muslime die jüngere, beduinisch überlagerte¹⁶.

5. Ruralisierung und Beduinisierung von Stadtdialekten

Das europäische Modell ist das der Metropole bzw. das einer Hierarchie urbaner Zentren, die auf ihr jeweiliges Umland sprachlich ausstrahlen, dessen Dialekte beeinflussen, wenn nicht gar zum völligen Dialektabbau führen. Klassische Beispiele hierfür sind London (vgl. VIERECK e.a. (2002) 77) und Paris. Für Frankreich siehe WEINHOLD (1985) 204 ff. Deutlich zeigt sich dies auch auf der Karte von POTTIER (1968) 1156-57 'Zones Linguistiques En France', wo ein weit über Paris und die Ile de France hinausgehendes Gebiet mit "sans parlers nettement différents du Français" gekennzeichnet ist. In der älteren deutschen, romantisch angehauchten Dialektgeographie ist das wesentliche Merkmal der Städte ihre sprachliche Ausstrahlung auf das Umland, dem sie ihre 'verfallene Stadtmundart' weitergeben. Städte sind für die Auflösung der Mundarten verantwortlich, sie gelten als 'Verderber' und 'Spaltpilze' (vgl. JAKOB (1985) 22 f.).

Dieses Modell trifft gewiß auch für den arabischen Sprachraum zu, wenn auch nur dergestalt, daß Städte den dort gesprochenen Standarddialekt auf das Umland ausstrahlen (Prestige) und daß nicht von ihnen ausgehend die Standardsprache (MSA) ausstrahlt. MILLER (2003) 193 ff. unterscheidet fünf Typen der Land-Stadt-Beziehung.

1. Hauptstädte mit Prestigedialekten, die auch regionaler Standard sind. Dieser Typ strahlt auf das Umland und urbane Zentren aus. Das treffendste Beispiel dafür ist Kairo. Auswirkungen auf den heutigen Stadtdialekt durch massive Zuwanderung aus dem Umland lassen sich nicht direkt nachweisen. Im Falle von Kairo erklärt sich dies u.a. damit, daß viele Zuwanderer aus Gegenden stammen, etwa aus der Minufiyya, in denen dem Kairenischen ähnliche Dialekte gesprochen werden. Und als Reaktion gegen die ländlichen Dialekte sieht WOIDICH (1994) 505 die Aufgabe der ursprünglich auch im Dialekt von Kairo vorhandenen Imāla der Femininendung *-a* > *-e* an (siehe auch BLANC (1973-74). Da die Imāla damals wie heute

¹⁵ Zu Einzelheiten s. u.a. HOLES (1987), HOLES (2001).

¹⁶ S. aber dazu WOIDICH (1996) 347, wo eine andere Interpretation vorgeschlagen wird. Die Kopten kommen vom Ostufer und wurden dort als Dienstleute des naheliegenden Klosters angesiedelt.

stigmatisiert ist, vermieden sie die Städter und gebrauchten nur noch die Kontextform, um sich von der einströmenden Landbevölkerung zu unterscheiden. Aus demselben Grunde paßten sich die Zuzügler an die neuere Aussprache an. In diesem Sinne ist auch die negative Konnotation von *marā* "Frau" (= "Weib") im Dialekt von Kairo zu interpretieren, einer Form, die charakteristisch für die ländlichen Dialekten ist und keinen negativen Beigeschmack hat. Als weitere Beispiele führt MILLER (2003) Baghdad, Casablanca und Damaskus auf, wobei im letzteren Falle die Ausstrahlung auf das Umland durchaus nachweisbar ist, jedoch weniger die auf andere urbane Zentren.

2. Städte, in denen die Bildung eines Hauptstadtdialekts im Gange ist. Durch politische und demographische Veränderungen erhielten und erhalten diese einige Hauptstädte einen starken Zustrom vom Land und anderen Städten. Dies ist der Fall für Algier, für das BOUCHERIT (1986) und (2002) eine einzige städtische Norm bezweifelt. Für $\text{Ṣan}^{\text{cā}}$ stellt WATSON (2003) fest, daß in der Öffentlichkeit angestammter Wortschatz durch gängige pandialektale Formen ersetzt wird.

3. Alte städtische Zentren mit einer schwindenden urbanen Elite und erheblichem Bevölkerungszuwachs vom Land. Die alten städtischen Dialekte sind nicht mehr prestigeträchtig genug für die Neuankömmlinge. Die alten Stadtdialekte sterben aus. Es bilden sich neue Stadtdialekte heraus, oft mit Mischcharakter, aber eindeutig ländlichen oder beduinischen Zügen. Beispiele hierfür sind viele nordafrikanische Städte wie Rabat, Casablanca, Fes, Tanger, Tlemcen, in gewissem Maße auch Tunis. Für Rabat hatte BRUNOT (1931) die Verbreitung von dessen Dialekt vorausgesagt und seinen Erhalt (XVIII "ne risque pas de disparaître"). Es ist das Gegenteil eingetreten. Auch für Baghdad gilt das Modell der 'Beduinisierung', s. BLANC (1964) 167f. Die Muslime sprechen ein beduinisch geprägtes Arabisch, das von Zuwandern aus dem südlichen Irak in die Stadt gebracht wurde. Offensichtlich durch Kontakt mit der ursprünglichen Stadtbevölkerung in der Vergangenheit, sind jedoch einige wesentliche Elemente dieser ländlichen Dialekte verloren gegangen, wie etwa die Unterscheidung von Mask. und Fem. beim Plural beim Verbum, den Pronomina, Pronominalsuffixen und den Demonstrativa. Auch weist der Dialekt von Baghdad ähnlich wie die neuen Dialekte von Rabat und Casablanca lexikalische Verteilung von /q/ und /g/ auf. Der ursprüngliche *qaltu*-Dialekt der Stadt findet sich nur noch bei Minderheiten, nämlich den inzwischen ausgewanderten Juden, und den Baghdader Christen.

4. Neue städtische Zentren wie cAmmān , wo sich unter Einfluß von urbanem Palästinensisch und ländlichen oder beduinischen Dialekten bei der jüngeren Generation ein neuer Stadtdialekt entwickelt hat. Vgl. hierzu insbesondere die neueren Arbeiten von AL-WER (2000), (2002) und (2003).

5. Städte mit einer großen Anzahl nicht-arabischer Migranten wie Khartoum. Hier sprechen die Migranten verschiedene Varianten des Arabischen vom Pidgin-Kreol bis zu regionalen Dialekten. MILLER-ABU MANGA (1992) haben bei ihren

Untersuchungen Tendenzen zur Herausbildung einer ‘non-standard Khartoum urban variety’ festgestellt.

Es ist Modell 3, nämlich das der Ruralisierung und Beduinisierung (wobei letzteres rein sprachlich gemeint ist) von Stadtdialekten, welches sich nicht in dem Ausmaß in der europäischen Dialektgeographie findet. Es können also ländliche Dialekte ‘Verderber’ von Stadtmundarten werden, die Ausstrahlung durch Sprecherbewegung bedingt kann auch in die umgekehrte Richtung gehen.